

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Krüger, Michael
Umstellung der Zeit

Gedichte

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42394-3

SV

Michael Krüger
Umstellung der Zeit
Gedichte

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2013

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42394-3

Umstellung der Zeit

I.

»Die Vernunft trägt immer Trauer.«

Ramón Gómez de la Serna

Mein Schreibtisch in Allmannshausen

Im Haus nebenan, wenn man den Hang hinauf geht,
hat Mussolinis Außenminister gelebt,
bevor man ihn nach Italien brachte und aufhängte.
Und ein Haus weiter Hitlers Lieblingsdichter
Hanns Johst, dem hier offenbar die Worte zuflogen.
Ich schaue auf Kühe, Eichhörnchen und Pferde,
bei offenem Fenster höre ich die ferne Autobahn.
Man wird nicht dazu angehalten,
dem Menschen Gutes zu unterstellen.
Wenn die Sonne sinkt, sehe ich mich
im Fenster, aber natürlich können auch Spiegel irren.

Kein Haiku

Eine tote Amsel
vor meinem Fenster.
Ich warte eine Stunde
auf die Umstellung
der Zeit.

Postkarte, Mai 2012

Die Tür zur Terrasse steht offen,
die gelbe Armee des gemeinen Löwenzahns
erobert unerbittlich den Rasen,
das Eichhörnchen sucht die Nüsse
vom letzten Jahr. Es soll regnen,
die Schaukel träumt schon vom Wind.
Wenn die dicken Sonntagszeitungen
recht haben, gibt es das alles nicht.
Den Specht nicht, der seine Elegie
dem Ahorn anvertraut, und nicht
das Unkraut, den Freund der Hummeln.
Weil wir die Unvollkommenheit verachten,
arbeitet jetzt eine unsichtbare Maschine
an der Vollkommenheit. Übrigens,
auch der Apfelbaum, der wie ich
im Krieg das Licht der Welt erblickt hat,
beginnt wieder zu blühen.

Drei Winde, Pfingsten

Ein spitzbübischer Wind
schaukelt in den Vorhängen,
ein anderer liest mein Buch
in rasender Eile,
ein dritter sammelt Steine,
damit die Welt nicht
abhanden kommt vor der Zeit.
In welchen Sprachen
muß einer sprechen,
damit die Welt ausheilen kann?
Und gibt es wirklich
fünfzig Wörter für Licht?

Mai

Es ist Mai, und ich lese
in einem der unaufgeschnittenen Bücher,
daß mein Leben bereits aufgeschrieben ist,
Jahr für Jahr. Auf der letzten Seite
steht, wie mein Leben hätte werden sollen,
aber nicht geworden ist.
Eine zuverlässige Quelle, leicht redigiert.
Der barmherzige Autor legt mir nahe,
es nicht zu beenden, verlorene Liebesmüh.
Am Abend sehe ich mich im Fenster,
ein einziges Staunen, als hätte ich
keine andere Wahl, das Buch vor mir
dunkel und schwer wie Granit.

Bei Münsing

Ich ging durch den Wald, auf Münsing zu.
Musik von winzigen Schlaginstrumenten,
als hätte sich ein Orchester von Zwergen versteckt.
Es dauert lange, bis man wirklich begreift,
daß einen die Bäume überleben,
der Falter dagegen, trotz seiner Schönheit, nicht.
Es knackt unter den Schuhen. Regen,
mit dem die Zuversicht kommt und geht.
Habe ich mich verirrt? Es ist keine Schande,
den Weg nicht zu erkennen, den man gegangen ist.
Ein Wort fällt mir ein: Lupinen,
es führt mich zurück in die Kindheit,
in die Zeit vor der Erfindung der Scham.
Wenn nur die Bäume nichts merken!

Lange Unterredung

mit dem Bergahorn in meinem Garten.
Fünf Stämme, aus einer Wurzel,
sein stotternder Schatten,
wenn ihn die Vögel verlassen.

Ich werde dich überleben,
nur so dahingesagt
wie eine Möglichkeit,
die Wahrheit nicht zu verraten.

Fünf Götter,
in der Wurzel vereint,
aber oben eitles Geschwätz,
wenn es ums Mündliche geht.

Krähenbeißer

Krähen, erzählt einer,
der den Krieg überlebt hat,
muß man mit dem Holz
der Kiefer kochen,
das bindet die Gifte.
Und Sauerampfer dazu,
der von den Tieren verschmäht wird.
Unverständlich ist die Ordnung
der Welt im Frieden.
Wir sitzen im Freien und bestaunen
den Sonnenuntergang.
Die Krähen auf der Kiefer
haben das letzte Wort.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten

Im Wald hab ich Brombeeren gefunden,
eng verbandelt mit einem lamellenartig gestreiften Efeu,
der eine Ruine umklammerte, eine bröckelnde Wand,
an der eine Klingel hing. Sie war heiß von der Sonne.
Ich drückte den Klingelknopf, nur so zum Spaß.
Schon gingen ein paar Götter über die Lichtung,
leichten Schrittes und ins Gespräch vertieft,
und einer lief hinterdrein, der wollte für sich sein.
Was Götter so reden. Wenn nicht alles täuscht,
werden wir demnächst unser exaktes Todesdatum wissen,
hörte ich einen, es steht schon geschrieben.
Ich hatte verstanden, begreifen wollte ich nichts.

Holzhaus

für Alfred Kolleritsch

Mit dem Rücken zur Wand
muß man stehen, im Abendlicht.
Dann sieht man den Sturm,
wie er sich ankündigt in der Krone
der Linde. Die verrückten Amseln,
als ginge es um ein Spätwerk.
Man wird daran gemessen, wie oft
man Wahrheit nicht gesagt hat,
obwohl das Wort warm auf der Zunge lag.
Ein Blick auf die rasenden Wolken,
und man versteht den Bruch
zwischen himmlischer und irdischer Welt.
Der Rücken am warmen Holz,
und dann der Sonnenuntergang.

Glück

Wie die Lupinen riechen,
die Schafgarbe nach dem Regen,
der Knöterich, den der Stein
nicht hergeben will.
Es dauert zu lange,
bis man zurückgeschickt wird
in die Kindheit,
als die Worte Zeit hatten,
ihren Reichtum zu zeigen.
Eine späte Erkenntnis,
durch Schwäche gewonnen.
Würdest du mir jetzt
eine Saubohne zeigen,
ich würde tot umfallen
vor Glück.

Waldspaziergang

Keiner hat den süßen Geruch geschlagenen Holzes
so beschrieben, daß wir auf ihn verzichten können,
kaum einer den Moment der Stille,
wenn die Vögel in ihren verschreckten Schlummer
fallen und das Grollen der Tannen
wie ein fernes Echo des Unglücks klingt,
das ungehindert durch die Welt läuft
auf der Suche nach einem neuen Namen.
In anderen Teilen der Erde fragt man sich,
ob wir die Welt geschaffen haben oder ob sie
für uns geschaffen wurde und von wem.
Hier fragt keiner. Jeder Stein ist überzeugt,
daß ihm der Platz zukomme, den er besetzt,
und die zerfledderte Hecke, unendlich langsam
auf der Lichtung gewachsen, will nichts wissen
von den Gesetzen der Natur. Sie steht hier
auf eigne Gefahr. Bleibt man lange neben ihr
stehen, hört man die Vögel atmen.
Bald sind sie fort. Immer noch unklar ist,
ob sie nach Athen fliegen oder nach Jerusalem,
denn wenn man dem Wald gehört,
vergißt man, wo man zu Hause ist.
Bim-bam, bim-bam, einmal mehr versucht
die Glocke der Kirche ein Feuer zu melden,
das nicht zu löschen ist.